

# Dichterische Freiheit?

## Die Gründung Münchens in der ‚Bayerischen Chronik‘ des Ulrich Fuetrer

**Abstract** Around 1481, the coat-of-arms painter and novelist Ulrich Fuetrer wrote a ‘Bavarian Chronicle’ on behalf of Duke Albrecht IV of Bavaria-Munich, in which he describes the founding of the city of Munich in a way that deviates strikingly from usual historiographies. The article asks how the author, who was strongly suspected of fabulism, might have arrived at his unusual representation and whether he might have used poetic licence in doing so. Using hitherto largely unknown sources, it can be shown that Fuetrer did indeed draw on knowledge that was circulating or written down at the time, which he transformed into a coherent representation, entirely in the spirit of his patrons and recipients at the Munich court.

**Keywords** Bavaria; Munich; historiography; genealogy

**Zusammenfassung** Der Wappenmaler und Romanautor Ulrich Fuetrer verfasste um 1481 im Auftrag Herzog Albrechts IV. von Bayern-München eine ‚Bayerische Chronik‘, in der er die Gründung der Stadt München in einer von gängigen Historiografien eklatant abweichenden Weise schildert. Der Beitrag fragt, wie der unter starkem Fabulierverdacht stehende Autor zu seiner ungewöhnlichen Darstellung gekommen sein mochte und ob er sich dabei möglicherweise dichterische Freiheiten herausnahm. Unter Einbezug bislang weitgehend unbekannter Quellen kann gezeigt werden, dass sich Fuetrer durchaus auf damals kursierendes oder schriftlich fixiertes Wissen stützte, das er, ganz im Sinne seiner Auftraggeber und Rezipienten am Münchner Hof, in eine in sich stimmige Darstellung überführte.

**Schlagwörter** Bayerische Geschichte; München; Stadtgründung; Genealogie

### Kontakt

Dr. Antje Thumser,  
antje.thumser@gmx.de

„Seine Chronik ist von den uns erhaltenen Werken über bairische Geschichte vor Aventin wohl das am meisten mit Fabeln angefüllte.“ Mit dieser Einschätzung bringt Sigmund von Riezler 1889 seine Vorbehalte gegenüber der ‚Bayerischen Chronik‘ des Ulrich Fuetrer auf den Punkt,<sup>1</sup> einem Geschichtswerk, das zwischen 1478 und 1481 auf Wunsch Herzog Albrechts IV., des regierenden Herzogs im wittelsbachischen Teilherzogtum Bayern-München, entstanden war.<sup>2</sup> Der Chronik ist ein Prolog vorangestellt,<sup>3</sup> demzufolge der herzogliche Auftrag gelautet habe, *das herkommen des aller edlisten stamen des fürstentums und weit berüembten loblichen haws von Bayren, auch aller fürsten diss aller edlisten kunnes vergangen, loblich gedächtnüss gegenwürtiger loblicher regierung* zu beschreiben. Der Chronist sollte folglich zum Zweck der Memoria und zur Steigerung der Ehre des Geschlechts von dessen Ursprung und dynastischer Kontinuität berichten.<sup>4</sup> Zur Erfüllung dieser Direktive sollten verstreute Nachrichten über die Ahnen, *die gar an menigen enden doch weit zersträut und getailt beschriben und aufgezaichent sind*,<sup>5</sup> ausfindig gemacht, in einer Summe zusammengeführt und erklärt werden.

Der auf diese Weise erarbeiteten ‚Bayerischen Chronik‘ schlägt seit jeher Kritik entgegen. Bereits um 1513 verurteilt Johannes Aventin in Randglossen auf der ersten Lage eines Textzeugen der Chronik den historischen Gehalt des Fuetrer’schen Werks als *lautter merl, poetisch dicht ding, fabell* oder *narrenwerk*.<sup>6</sup> Rund 400 Jahre später wirft Riezler Ulrich Fuetrer gar vor, er habe „durch die leichtgläubige Aufnahme falscher Nachrichten aus trüben Quellen und durch irrige Kombinationen [...] gleich anderen Chronisten seiner Zeit manches Unheil angerichtet, da diese Dinge bei Hof unbedenklichen Glauben fanden“.<sup>7</sup> Riezlers Behauptung wird im Folgenden am Beispiel von Fuetrers Darstellung der Gründung Münchens nachgegangen und überprüft, aus welchen „trüben Quellen“ der Chronist schöpfte, ob er sich bei deren „Kombination“, wie auch Aventins Kritik es nahelegt, dichterische Freiheiten herausnahm und ob man am Münchner Hof der Geschichtserzählung tatsächlich, wie Riezler meint, unbedenklich Glauben schenken konnte. Vorab seien der Autor, sein Werk und die zu vermutenden Rezipienten der Chronik kurz vorgestellt.

---

1 Sigmund von Riezler, *Geschichte Baierns*, Bd. 3 (1347–1508), Gotha 1889, S. 912.

2 Ulrich Fuetrer, *Bayerische Chronik*, hg. v. Reinhold Spiller (*Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte N.F. 2, Abt. 2*) München 1909, S. 3f. Im Folgenden in den Anmerkungen zitiert als „Ed. Spiller“, in der Darstellung als „Sp.“. Datierung nach Prolog und Widmungsschreiben der Chronik, S. 3, 214.

3 Ed. Spiller (Anm. 2), S. 3–5, Zitat S. 3.

4 Das Werk wird umfassend in meiner Dissertation behandelt, die 2020 am Fachbereich Philosophie und Geisteswissenschaften der Freien Universität Berlin angenommen wurde: Antje Thumser, *Die ‚Bayerische Chronik‘ des Ulrich Fuetrer. Überlieferung – Textgenese – Produktions- und Wirkungsstrategie (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 154)*, Wiesbaden 2024. Vgl. zum Prolog ebd., S. 52–64.

5 Ed. Spiller (Anm. 2), S. 5.

6 Ed. Spiller (Anm. 2), S. 5–33. Zur Datierung von Aventins Kritik vgl. Thumser (Anm. 4), S. 541–544.

7 Sigmund von Riezler, Rezension zu Spillers Edition (Anm. 2), in: *Historische Zeitschrift* 107 (1911), S. 381–385, hier S. 381f.

Der von Herzog Albrecht IV. mit dem historiografischen Werk beauftragte Ulrich Fuetrer wurde vermutlich um 1430 in Landshut geboren,<sup>8</sup> genoss dort wohl eine Schulbildung, die ihm auch Grundzüge der lateinischen Sprache vermittelte,<sup>9</sup> und erlernte das Malerhandwerk. Seit 1453 ist er in München nachweisbar, wo er unter anderem von 1476 bis 1478 an der Ausschmückung der Fassade und der Innendekoration des alten Rathauses beteiligt war.<sup>10</sup> Darüber hinaus führte er Aufträge für verschiedene Klöster im Münchner Umland sowie mehrfach Arbeiten für den Münchner Herzogshof aus.<sup>11</sup> Der Beruf des Malers ließ ihm offensichtlich genügend Muße zu literarischen Tätigkeiten. Bereits um 1475 hatte Fuetrer eine gekürzte Fassung des deutschen ‚Lanzelot‘-Prosaromans verfasst.<sup>12</sup> Bekannter, wenn auch im literarischen Wert umstritten, wurde sein ebenfalls schon vor 1475 begonnenes literarisches Großwerk, das sogenannte ‚Buch der Abenteuer‘, in dem er eine Zusammenführung aller Artusromane erstellte.<sup>13</sup> Fuetrers dichterisches Werk zeugt von seiner genauen Kenntnis

- 
- 8 Eine ausführliche Biografie zu Ulrich Fuetrer unter Berücksichtigung älterer Arbeiten liefert Bernd BASTERT, *Der Münchner Hof und Fuetrers ‚Buch der Abenteuer‘. Literarische Kontinuität im Spätmittelalter (Mikrokosmos 33)*, Frankfurt a. M. u. a. 1993, S. 139–151. – Zu Herkunft und Namen des Chronisten vgl. Hellmut ROSENFELD, *Der Name des Dichters Ulrich Fuetrer (eigentlich Furtter) und die Orthographie, insbesondere die Zwielauf- und Umlaut-Bezeichnung in bairischen Handschriften des 15. Jahrhunderts*, in: *Studia neophilologica* 37 (1965), S. 116–133; DERS., *Der Münchner Maler und Dichter Ulrich Fuetrer (1430–1496) in seiner Zeit und sein Name (eigentlich Furtter)*, in: *Oberbayerisches Archiv* 90 (1968), S. 128–140. In jüngerer Zeit hat sich „Fuetrer“ als Schreibung allgemein durchgesetzt.
- 9 Dass Fuetrer eine Lateinschule besucht haben könnte, halten SPILLER (Anm. 2), S. I f., und Kurt NYHOLM (Hg.), *Die Graelen in Ulrich Fuetrers Bearbeitung. Nach der Münchner Handschrift Cgm 1 unter Heranziehung der Wiener Handschriften Cod. vindob. 2888 und 3037 und der Münchner Handschrift Cgm 247 (Deutsche Texte des Mittelalters 57)*, Berlin 1964, S. XXIII, für wahrscheinlich.
- 10 Michael SCHATTENHOFER, *Das alte Rathaus in München. Seine bauliche Entwicklung und stadtgeschichtliche Bedeutung*, München 1972, S. 48–56.
- 11 Otto HARTIG, *Münchner Künstler und Kunstsachen. Auszüge aus Archivalien und handschriftlichen Aufzeichnungen der staatlichen und städtischen Archive und Bibliotheken Münchens*, Bd. 1, München 1926, S. 65. – Zu bislang unbekanntem Arbeiten Fuetrers für den albertinischen Hof: Christof PAULUS, *Machtfelder. Die Politik Herzog Albrechts IV. von Bayern (1447/1465–1508) zwischen Territorium, Dynastie und Reich (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J.F. Böhmer, Regesta Imperii 39)*, Köln, Weimar, Wien 2015, S. 9 u. S. 58, Anm. 15 u. 25.
- 12 Der älteste Überlieferungszeuge des ‚Lanzelot‘-Prosaromans, die Handschrift Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Donaueschingen 141, wurde jüngst auf etwa 1470 bis 1475 datiert: Nicole EICHENBERGER u. Christoph MACKERT, *Überarbeitung und Online-Publikation der Erschließungsergebnisse aus dem DFG-Projekt zur Neukatalogisierung der ehemals Donaueschinger Handschriften in der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe, unter Mitarbeit von Ute OBHOF sowie unter Einbeziehung von Vorarbeiten von Wolfgang RUNSCHKE u. Sabine LÜTKEMEYER. Beschreibung aufrufbar via Handschriftenportal: <https://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/HSP00062FB200000000> (08.03.2024). Ältere Datierungsversuche werden damit hinfällig.*
- 13 Der Wasserzeichenbefund des Textzeugen Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3037/38 (Handschrift b) legt nahe, dass die Teile I und II des ‚Buchs der Abenteuer‘ bereits um 1475/76 geschrieben wurden, Teil III, der strophische ‚Lanzelot‘, erst um 1494. Vgl. <https://data.onb.ac.at/rec/AC13950937> und <https://data.onb.ac.at/rec/AC13950938> (30.10.2023).

der literarischen Quellen und der vollkommenen Durchdringung des umfangreichen Erzählstoffs, den er mittels einer genealogischen Konzeption strukturierte.<sup>14</sup> Für die historiografische Aufgabe empfahlen den Maler Ulrich Fueterer somit neben seinem Schreibtalent und dem Nachweis des souveränen Umgangs mit einem breiten Quellenmaterial auch seine Fähigkeit zur Reduktion auf Wesentliches, seine kompilatorische Kompetenz sowie sein ausgeprägtes Verständnis für genealogische Konstruktionen, das er auch seiner Tätigkeit als Wappenmaler verdankte. Der Maler und Dichter war folglich von seinem geistigen und schriftstellerischen Potenzial her durchaus für die ihm gestellte Aufgabe geeignet.

Ulrich Fueterer muss die Arbeit an der ‚Bayerischen Chronik‘ unverzüglich aufgenommen haben. Noch im Auftragsjahr 1478 präsentierte er einen ersten chronikalischen Versuch, der von den mythischen Anfängen Bayerns um 60 v. Chr. bis zur Königskrönung Karls des Großen, welchen er selbstverständlich zu den Vorfahren der Wittelsbacher zählte, reichte. Von dieser Chronikfassung sind zwei vollständige Textzeugen und eine fragmentarische Überarbeitung erhalten. In einem zweiten Anlauf überarbeitete Fueterer diesen Entwurf grundlegend und führte den – diesmal auch die Gründung Münchens berücksichtigenden – Geschichtsbericht bis in das Jahr 1462 fort, wo er jäh mitten im süddeutschen Fürstenkrieg endet.<sup>15</sup> Fünf vollständige Handschriften, darunter ein neuzeitlicher Descriptus sowie ein jüngst entdecktes Fragment, zeugen von dieser im Sommer 1481 abgebrochenen zweiten Redaktion. In späterer Zeit erfolgten zwei weitere, nun aber nicht mehr von Fueterer vorgenommene Redaktionen.<sup>16</sup>

---

Ich danke Friedrich Simader von der ÖNB für Auskünfte zu den beiden Teilhandschriften. Vgl. zur Datierung von Fueterers Werken auch THUMSER (Anm. 4), S. 427–429. Die bisher allgemein akzeptierten Datierungsvorschläge von BASTERT (Anm. 8), S. 289–296, und Edward G. FICHTNER, *The ‚Trojanerkrieg‘ and the Composition of Ulrich Fueterer’s ‚Buch der Abenteuer‘*, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik* 65 (2009), S. 211–236, hier S. 226 f., denen zufolge das ‚Buch der Abenteuer‘ zwischen 1481 und 1491/96 entstanden sein soll, sind damit hinfällig. Eine instruktive Einführung in das Werk liefert Volker MERTENS, *Der deutsche Artusroman* (Reclams Universal-Bibliothek 17609), Stuttgart 1998, S. 301–340. Eine Neubewertung aus jüngerer Zeit stammt von Rachel RAUMANN, *Kompilation und Narration. Ulrich Fueterers ‚Buch der Abenteuer‘ als epische Literaturgeschichte* (Encomia Deutsch 5), Göttingen 2019.

- 14 Zum genealogischen Aufbau des ‚Buchs der Abenteuer‘ vgl. Christelrose RISCHER, *Literarische Rezeption und kulturelles Selbstverständnis in der deutschen Literatur der „Ritterrenaissance“ des 15. Jahrhunderts. Untersuchung zu Ulrich Fueterers ‚Buch der Abenteuer‘ und dem ‚Ehrenbrief‘ des Jakob Püterich von Reichertshausen* (Studien zur Poetik und Geschichte der Literatur 29), Stuttgart u. a. 1973, S. 24–28. Ein stark historiografisches Konzept bescheinigt dem ‚Buch der Abenteuer‘ Wolfgang HARMS, *Zu Ulrich Fueterers Auffassung vom Erzählen und von der Historie*, in: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 93 (1974), S. 185–197.
- 15 Der chronikalische Bericht endet im Jahr 1462. Dass als letzte Nachricht die Eheschließung Herzog Georgs des Reichen von Bayern-Landshut mit der polnischen Königstochter vermeldet wird, ist dem Umstand geschuldet, dass in der zu vermutenden Vorlage auf einem ursprünglich wohl separaten Blatt noch historische Notizen nachfolgten. Vgl. hierzu THUMSER (Anm. 4), S. 222, 227 f., 365 f.
- 16 Zur Überlieferungssituation grundlegend THUMSER (Anm. 4), *passim*.

Die anvisierten Rezipienten von Ulrich Fuetrers ‚Bayerischer Chronik‘ sind sicherlich am Münchner Hof vorauszusetzen. Explizit wird im Prolog des Werks der auftraggebende Landesherr genannt.<sup>17</sup> Laut einem in der zweiten Redaktion enthaltenen Dedikationsschreiben soll dem herzoglichen Hofmeister Georg von Eysenhofen bei Ablehnung des Werks die Rolle eines Korrektors zufallen.<sup>18</sup> Weitere Rezipienten lassen sich nicht direkt erschließen, da Fuetrer im Prolog lediglich unspezifisch bleibende *leser oder aufmercker* anspricht,<sup>19</sup> doch kommen verschiedene soziale Gruppen am Münchner Hof infrage, die um 1480 Interesse an einem dynastisch-genealogisch ausgerichteten chronikalischen Werk gehabt haben könnten.<sup>20</sup> Hier ist zuallererst die fürstliche Familie zu nennen, also Herzog Albrecht IV. und seine Brüder Sigmund, Wolfgang und Christoph, soweit sie sich damals in München aufhielten,<sup>21</sup> während die an auswärtige Höfe verheirateten Schwestern Albrechts IV. eher als Empfängerinnen eines Leseexemplars in Betracht kommen. Ob die Mätressen der zu diesem Zeitpunkt allesamt unverheirateten Herzöge am Hofleben teilnehmen durften, ist nicht bekannt,<sup>22</sup> doch war der Münchner Hof um 1480 sicherlich kein frauenloser Hof, denn auch dort wurde repräsentiert, und es wurden Feste gefeiert, die ohne die Anwesenheit von Damen kaum denkbar sind. Inwieweit Frauen generell um 1480 an einer Chronik Interesse aufbrachten, lässt sich nicht ohne Weiteres bestimmen.

Zur fürstlichen Familie hinzu kommt das herzogliche Verwaltungspersonal, also die täglichen Räte, das Kanzleipersonal sowie die Münchner Herolde und Persevanten, die gewissermaßen qua Amt als höchst interessiert an einem genealogisch orientierten Werk einzuschätzen sind.<sup>23</sup> Des Weiteren sind die adligen Räte ‚von Hause aus‘ zu

---

17 Ed. SPILLER (Anm. 2), S. 3.

18 Ebd., S. 214.

19 Ebd., S. 22.

20 Zu den sozialen Gruppen am Münchner Hof vgl. BASTERT (Anm. 8), S. 122–139. Zum Beziehungsgeflecht am albertinischen Hof einschließlich einer großen Anzahl an Biogrammen vom dem Hof verbundenen Personen jetzt PAULUS (Anm. 11), S. 464–608, dort die höfischen Biogramme in alphabetischer Reihenfolge ab S. 480.

21 Laut PAULUS (Anm. 11), S. 173 f., weilte der jüngere Bruder Christoph vermutlich in dieser Zeit am ungarischen Hof in Ofen. In diesem Fall könnte er aber auf dem Briefweg unterrichtet worden sein.

22 Laut Joachim WILD (‚Sigmund‘, in: Neue deutsche Biographie, Bd. 24 [2010], S. 361 f.) hatte Sigmund drei Kinder mit Margarete Pfättendorfer, mit der er wohl auch mehrere Jahre zusammenlebte, sowie eine weitere Tochter aus einer Verbindung mit einer Tochter des Konrad von Freyberg zu Kammerberg. Zur Versorgung der Mätressen Sigmunds sowie der unehelichen Kinder: Helga CZERNY, Der Tod der bayerischen Herzöge im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. 1347–1579. Vorbereitungen, Sterben, Trauerfeierlichkeiten, Grablegen, Memoria (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte 146), München 2005, S. 229. Wolfgang hatte laut CZERNY, S. 266, eine uneheliche Tochter namens Margarete, die er in seinem Testament mit einem Heiratsgut bedachte.

23 Nils BOCK, Die Herolde im spätmittelalterlichen Reich. Studie zur adligen Kommunikation im späten Mittelalter (Mittelalter-Forschungen 49), Ostfildern 2015, S. 403, nennt als Herolde Albrechts IV. für das 15. Jahrhundert Conrad Straubinger (1477), Magolt Grünwald (1483, 1485, 1487, 1489), André Freier Adler (1481, 1483, 1486) sowie Johannes Schreiber als Persevant (1481).

nennen, die Albrecht IV. nur bei Bedarf von ihren Landsitzen an den Hof rief, wie auch die gelehrten Räte, die eine Universitätsausbildung absolviert hatten, sich aber ebenfalls nicht ständig am Hof aufhielten. Zu nennen sind darüber hinaus die etwa 20 bis 30 Münchner Patrizierfamilien als wirtschaftliche und politische Führungsschicht der Residenzstadt, die als Angehörige des herzoglichen Rats oder des Hofgerichts enge Beziehungen zum Hof hielten.<sup>24</sup> Darunter befanden sich die Familien Sendlinger, Püttrich, Schrenck, Ridler, Hundertpfund, Kazmair und Pötschner, um hier nur einige Namen zu nennen. Zum erweiterten Rezipientenkreis der Chronik sind die Landstände hinzuzuzählen, die sich aus dem Adel des Landes, den städtischen Vertretern und den Äbten bayerischer Klöster rekrutierten. Und nicht zuletzt kommen auswärtige Besucher als potenzielle Rezipienten der Chronik infrage, beispielsweise Angehörige von anderen Höfen, vor denen man mit dem illustren uralten Herkommen der Münchner Wittelsbacher glänzen konnte. Es ist mithin von einem offenen Rezipientenkreis mit divergierendem historischen Wissensstand auszugehen.

Ob und wie im ausgehenden 15. Jh. an landesherrlichen Höfen historiografische Werke rezipiert wurden, deren Schwerpunkt auf der Genealogie der herrschenden Dynastie lag, ist kaum bekannt.<sup>25</sup> Falls die ‚Bayerische Chronik‘ einem kleineren oder auch größeren Publikum vorgelesen worden sein sollte, fand dies um 1480 mit hoher Wahrscheinlichkeit im Alten Hof als dem zentralen herrschaftlichen Ort in der landesherrlichen Stadt München statt.<sup>26</sup> Dort hätte sich für den Vortrag eines historiografischen Werks einer der herzoglichen Repräsentationsräume in den oberen Stockwerken angeboten. Bei welcher Gelegenheit ein solcher öffentlicher Chronikvortrag hätte stattfinden können, muss jedoch offenbleiben, da die Umstände weitgehend unbekannt sind, unter denen Literatur aufgeführt wurde.<sup>27</sup> Dies gilt auch und gerade für historiografisches Schrifttum. Allerdings ist kaum vorstellbar, dass der gesamte Text der ‚Bayerischen Chronik‘ innerhalb eines einzigen Termins zu Gehör gebracht

---

24 Klaus GRUBMÜLLER, Der Hof als städtisches Literaturzentrum. Hinweise zur Rolle des Bürgertums am Beispiel der Literaturgesellschaft Münchens im 15. Jahrhundert, in: DERS. u. a. (Hgg.), Befund und Deutung. Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft. Festschrift für Hans Fromm, Tübingen 1979, S. 405–427, hier S. 423, wertet – allerdings im Hinblick auf die Rezeption von Fuerters literarischen Werken – den Einbezug der Bürgerschaft der Stadt als Indiz dafür, dass die Literaturgesellschaft am Münchner Hof nicht im exklusiven Sinn höfisch gewesen sei.

25 Vgl. in diesem Sinn Cordula NOLTE, Schriftlichkeit und Mündlichkeit, in: Werner PARAVICINI (Hg.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, Bd. 3: Hof und Schrift (Residenzenforschung 15,3), Ostfildern 2007, S. 11–36, hier S. 30. Sie weist darauf hin, dass noch immer ungeklärt ist, welche Gruppen am Hof an wie auch immer gearteten Aufführungen unterschiedlicher Stoffe und Genres lesend, hörend oder mitsprechend partizipierten.

26 Vgl. PAULUS (Anm. 11), S. 57; DERS., *Vnser statt*. Herzogsstadt und städtischer Hof im spätmittelalterlichen München, in: Jan HIRSCHBIEGEL u. Werner PARAVICINI (Hgg.), In der Residenzstadt. Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation (Residenzenforschung, N.F. 1), Ostfildern 2014, S. 71–86.

27 NOLTE (Anm. 25), S. 19.

werden sollte, sondern es ist eher anzunehmen, dass sukzessive einzelne Kapitel vorgelesen und diese anschließend besprochen, vielleicht auch kritisiert wurden.

Dass man in München ausgerechnet einen Romanautor mit einem chronikalischen Auftrag betraute, hat die Forschung seit jeher befremdet. Die Zweifel an den historiografischen Fähigkeiten des Chronisten ziehen sich wie ein roter Faden durch die Forschungsbeiträge zur ‚Bayerischen Chronik‘. So bemängelte bereits August von KLUCKHOHN im 19. Jh. die „romanhafte Behandlung der ganzen älteren Geschichte“,<sup>28</sup> aber auch in der jüngeren historischen wie germanistischen Fuetrerforschung wird aus historischer Sicht kritisch angemerkt, dass der Dichter als Chronist in erster Linie sein Publikum habe unterhalten wollen. So sei Fuetrer laut Maren GOTTSCHALK „in Methode, Stil und Vorbildern ein Geschichtenerzähler, der den ritterlichen Helden-sagen anhängt, kein Historiograph“,<sup>29</sup> weshalb sie das pointiert zugespitzte Urteil fällt: „Fuetrer wollte lieber dichten als eine Chronik verfassen.“<sup>30</sup> Für Evemarie CLEMENS ist er ebenfalls „mehr Literat als Geschichtsschreiber, wollte unterhalten und fesseln und gestaltete Szenen anschaulich“.<sup>31</sup> Ähnlich klingt dies bei Reinhard STAUBER, nach dessen Ansicht Fuetrer „ein flotter Erzähler von Ritterromanen, kein kritisch abwägender Historiker“ sei,<sup>32</sup> eine Einschätzung, zu der auch Leila WERTHSCHULTE tendiert: „Er ist eben kein seriöser Chronist wie Andreas von Regensburg, sondern legt mehr Wert auf einen spannenden, unterhaltsamen und abwechslungsreichen Bericht.“<sup>33</sup> Auch Stefan DICKER kommt bei seiner Analyse der ‚Bayerischen Chronik‘ zu dem Ergebnis, dass das Werk Albrecht IV. und sein höfisches Umfeld bereits „in der Tradition von Fuetrers früheren literarischen Werken in erster Linie unterhalten sollte“.<sup>34</sup> Erstaunlicherweise lassen sämtliche Kritiker völlig außer Acht, dass Unterhaltsamkeit keineswegs als ein Alleinstellungsmerkmal der Fuetrer’schen Darstellung, sondern generell als eine Tendenz der höfischen Geschichtsschreibung zu konstatieren ist und Fuetrer hierin einer seiner Hauptquellen, der ‚Chronik von den Fürsten zu Bayern‘, folgt, die ein halbes Jahrhundert zuvor der Kleriker Andreas von Regensburg in der volkssprachigen Fassung zwar nicht nur, aber eben auch zur Unterhaltung seines

---

28 August von KLUCKHOHN, Über die bayrischen Geschichtsschreiber Hans Ebran von Wildenberg und Ulrich Fuetrer, in: *Forschungen zur deutschen Geschichte* 7 (1867), S. 201–225, hier S. 212.

29 Maren GOTTSCHALK, *Geschichtsschreibung im Umkreis Friedrichs I. von der Pfalz und Albrechts IV. des Weisen von Bayern-München*, Diss. Universität München 1989, S. 167.

30 Ebd., S. 118.

31 Evemarie CLEMENS, *Luxemburg-Böhmen, Wittelsbach-Bayern, Habsburg-Österreich und ihre genealogischen Mythen im Vergleich*, Trier 2001, S. 183.

32 Reinhard STAUBER, *Herrschaftsrepräsentation und dynastische Propaganda bei den Wittelsbachern und Habsburgern um 1500*, in: Cordula NOLTE, Karl-Heinz SPIESS u. Ralf-Gunnar WERLICH (Hgg.), *Principes. Dynastien und Höfe im späten Mittelalter* (Residenzenforschung 14), Stuttgart 2002, S. 371–402, hier S. 380.

33 Leila WERTHSCHULTE, *Heinrich der Löwe in Geschichte und Sage* (Beiträge zur älteren Literaturgeschichte), Heidelberg 2007, S. 157.

34 Stefan DICKER, *Landesbewusstsein und Zeitgeschehen. Studien zur bayerischen Chronistik des 15. Jahrhunderts* (Norm und Struktur 30), Köln, Weimar, Wien 2009, S. 119.

Fürsten verfasst hatte.<sup>35</sup> Wüsste man nichts über Fuetrers dichterisches Schaffen und hielte ihn für einen Kleriker, könnte man sein Geschichtswerk möglicherweise durch eine weniger voreingenommene Brille betrachten und seine chronikalische Arbeitsweise, statt sie beständig mit seinem Romanwerk zu konfrontieren, davon losgelöst und mithin differenzierter bewerten. Doch weil dem Romanautor Ulrich Fuetrer seine schriftstellerische Tätigkeit immer im Weg stand, haftet ihm unverwüstlich der Ruch des vornehmlich an einer gefälligen erzählerischen Ausgestaltung orientierten historiografischen Dünnbrettbohrers an.

Einer vorurteilsfreien Behandlung der ‚Bayerischen Chronik‘ steht allerdings auch die abwertende Einschätzung entgegen, die SPILLER in seiner ausführlichen Einleitung zur Edition des Fuetrer’schen Werks über dessen Verfasser abgab und welche die Forschungsmeinung bis heute prägt. Mit 68 direkt oder indirekt herangezogenen historiografischen wie literarischen Vorlagen in lateinischer und deutscher Sprache stellt SPILLER einen umfangreichen Quellenkanon vor, auf den der Chronist angeblich direkt oder indirekt zugegriffen habe.<sup>36</sup> Innerhalb der Edition werden diese Quellen „zur besseren Orientierung des Lesers“<sup>37</sup> jeweils durch Nennung am Rand sowie im Text durch Petitsatz kenntlich gemacht und im ausführlichen Sachapparat kommentiert. Durch die damals durchaus übliche typografische Gestaltung wird suggeriert, Fuetrer habe Quellentexte in ihrem vollen Wortlaut in die Chronik übernommen und sich allein auf deren Kompilation beschränkt, wodurch sich unglücklicherweise der Eindruck verstärkt, Fuetrer sei als völlig unselbständiger Autor zu begreifen.<sup>38</sup> Seitens der Forschung wird SPILLERS Werkkenntnis in der Regel blind vertraut und seine Quellenidentifikationen werden ebenso wie die im Zusammenhang mit seiner editorischen Arbeit entwickelten inhaltlichen Interpretationen meist ungeprüft übernommen. Dies führt zu hartnäckig sich haltenden Fehleinschätzungen und fraglichen Urteilen über Fuetrers Quellenauswahl und Quellenbehandlung. So ist es auch im Fall des Berichts von der Gründung Münchens zu konstatieren.

Spätmittelalterliche Chronisten sind bekanntermaßen zu einem wesentlichen Teil Exzerptoren und Kompilatoren. Ihre Werke sind nur in dem eingeschränkten Sinn als Neuschöpfungen zu verstehen, als sie aus überlieferten Themen und Texten bestimmte Materialien auswählen, um daraus etwas Neuwertiges zu formen. Auch

---

35 Vgl. in diesem Sinne, bezogen auf Andreas von Regensburg, Birgit STUDDT, Hofgeschichtsschreibung, in: Werner PARAVICINI (Hg.), Jan HIRSCHBIEGEL u. Jörg WETTLAUER (Bearb.), Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, Bd. 3: Hof und Schrift (Residenzenforschung 15,3), Ostfildern 2007, S. 373–390, hier S. 377.

36 Ed. SPILLER (Anm. 2), S. XXXIV–LX.

37 Ebd., S. LXXXIV f.

38 Abgesehen von der Verfasserin dieses Beitrags hat allein Gerhard WOLF das von SPILLER gewählte ‚Layout‘ bemängelt; vgl. DERS., Im Mantel der Geschichte? Interferenzen zwischen chronikalischem und fiktionalem Wiedererzählen bei Ulrich Fuetrer, in: Beiträge zur mediävistischen Erzählforschung 2 (2019), S. 202–254, <https://doi.org/10.25619/BmE2019229> (10.02.2022), hier S. 204.



Ulrich Fuetrer verfuhr auf diese Weise<sup>39</sup> und stellte für seinen Bericht über die Anfänge der Residenzstadt seines herzoglichen Auftraggebers geeignetes Quellenmaterial zusammen. Weil er in seine Version der Gründung Münchens auch ein literarisches Werk einbezieht und dessen Helden zu einem Erbauer der Stadt erklärt, liegt tatsächlich erst einmal der Verdacht nahe, der Dichter könne die von RIEZLER angeprangerten „trüben“ Quellen herangezogen und sich als Chronist bei der Verarbeitung seines Materials dichterische Freiheiten erlaubt haben. Um Fuetrers chronikalische Technik herauszuarbeiten und gegebenenfalls neu zu bewerten, werden im Folgenden die für die Gründung Münchens relevanten Textstellen in der ‚Bayerischen Chronik‘ einer eingehenden Analyse unterzogen und SPILLERS Quellenidentifikationen und Kommentare kritisch überprüft.

Vorab sei kurz die Gründungsphase Münchens skizziert, soweit sie heute bekannt ist.<sup>40</sup> Erstmals urkundlich erwähnt wird ein *forum apud Munichen*, also ein Markt bei München, im Augsburger Vergleich vom 14. Juni 1158, in der älteren Forschung als ‚Augsburger Schied‘ bezeichnet. Der Vergleich war notwendig geworden, nachdem der 1156 mit dem Herzogtum Bayern belehnte Welfe Heinrich der Löwe eine zollpflichtige Brücke über die Isar errichtet und nahe dem Übergang einen Markt gegründet hatte. Weil seine Zolleinnahmen zunächst nicht gerade üppig sprudelten, zerstörte er kurzerhand die Zollbrücke der Freisinger Bischöfe bei Föhring und erzwang damit die Umleitung des Salzverkehrs. Mit dem Augsburger Vergleich, in dem eine Einigung zwischen Bischof Otto von Freising und Heinrich dem Löwen herbeigeführt werden sollte, wurde die Stadt München jedoch nicht gegründet, sondern der bereits bestehende Siedlung von Kaiser Friedrich Barbarossa nur das Markt-, Münz- und Zollrecht zugesprochen. Aus den daraus resultierenden Einnahmen sollten die Freisinger Bischöfe ein Drittel erhalten. Nach der Absetzung Heinrichs des Löwen am 13. Januar 1180 wurde auf einem Hoftag in Regensburg vom 13. Juli 1180 der Vergleich von Augsburg widerrufen und im sogenannten Regensburger Schied Bischof Albert von Freising, der Nachfolger Ottos, wieder in seine Rechte eingesetzt. Zum gleichen Jahr 1180 berichten die im Kloster Schäftlarn geführten Annalen: *Munichen destruitur*.

---

39 BASTERT (Anm. 8), S. 162, meint deshalb, dass sich bei Fuetrer daraus notwendigerweise „in gut mittelalterlicher Manier ein schwer entwirrbares Amalgam von Fälschungen, Halbwahrheiten, Geschichtsklitterungen und teilweise inkorrekten Informationen“ ergeben habe, doch erfülle die Chronik ihre originäre Absicht solcherart ganz hervorragend.

40 Zur Gründung Münchens durch Heinrich den Löwen vgl. Helmuth STAHLER, *Chronik der Stadt München*, Bd. 1: Die Jahre 1157–1505, München, Hamburg 1995, CD-ROM (ohne Seitenzahlen), zu 1158, dort als Regest der sog. Augsburger Schied; Alois SCHMID, 14. Juni 1158. Die Gründung Münchens als Beginn der landesherrlichen Städtepolitik in Bayern, in: DERS. u. Katharina WEIGAND (Hgg.), *Bayern nach Jahr und Tag. 24 Tage aus der bayerischen Geschichte*, München 2007, S. 92–107; Rudolf SCHIEFFER, Heinrich der Löwe, Otto von Freising und Friedrich Barbarossa am Beginn der Geschichte Münchens, in: Werner HECHBERGER u. Florian SCHULLER (Hgg.), *Staufer und Welfen. Zwei rivalisierende Dynastien im Hochmittelalter*, Regensburg 2009, S. 66–77.

*Feringen reedificatur*<sup>41</sup> – München sei zerstört und Föhring wieder aufgebaut worden. Sie setzten folglich als einzige mittelalterliche erzählende Quelle die Gründung Münchens bereits vor diesem Datum an.

Zu Fuerters Zeit glaubte man aufgrund des seit der ersten Hälfte des 13. Jh.s das Stadtwappen zierenden Mönchs anscheinend, wie noch 1687 Anton Wilhelm ERTL in seinem ‚Chur-Bayerischen Atlas‘ schrieb, München sei

erbaut worden/ auf einen Grund/ welcher vorhin dem Closter Schöfflarn/ wegen einer allda anfindigen Schwaig und Mairhof gehörig ware: und mag daher das Wappen dieser Stadt/ so einen München abbildet/ entsprungen sein.<sup>42</sup>

Infolgedessen muss dieser Meierhof des Klosters Schäftlarn gemeint sein, wenn Fuertner einen *Münichhof* nennt,<sup>43</sup> unweit dessen er rund 200 Jahre zu früh, statt zur Zeit Friedrich Barbarossas schon zur Zeit Kaiser Ottos des Großen<sup>44</sup> um das Jahr 970, einen in Bayern lebenden Herzog Heinrich von Bayern und Braunschweig die vorher über Föhring führende Straße auf sein Herzogsgut verlegen, eine neue Zollbrücke über die Isar bauen und einen Markt gründen lässt:

Anno domini newn hundert sibenzig Ott der gross, des Hainrichs sun, kam an das reich, und sein brueder Hainrich belaiß hertzog in Bayren. Dieser Ott nam zu frawen des künig von Engelland tochter, genant Odiena. Der zeit was ain hertzog in Bayren, genant hertzog Hainrich von Prawnsweigk, das in müeterlich mit erb angefallen was. Der selb Hainrich nam ain Vering und macht da ain purgk. Er schuef die strass, die vor alle zu Vering gieng, zu dem Münichhof und machte da ain prugken über die Yser der end, da ietz München ligt, und machte da ainen markt und prach ab die prugken zu Vering. Disen gewalt klagt der bischof Albrecht von Freysing dem kaiser Otten; der schuef die strass widerumb gen Vering. Das belaiß ain zeit (Sp., S. 146 f.).

Dieser Herzog Heinrich von Braunschweig, dessen Handlungen, soweit sie die Verlegung der Straße, den Bau der Isarbrücke und den dort errichteten Markt betreffen,

41 *Annales Scheftlarienses maiores*, a. 1092–1247, hg. v. Philipp JAFFÉ (MGH Scriptores 17), Hannover 1861, S. 335–343, hier S. 337.

42 Anton Wilhelm ERTL, Chur-Bayerischer Atlas, Nürnberg 1687, S. 112. – Laut STAHLER (Anm. 40), zu 1180 Juli 13, enthielt bereits das erste erhaltene Stadtsiegel von 1239 einen Mönchskopf; ob der Ortsname „München“ tatsächlich von einem Mönch herrührt, sei allerdings ungewiss.

43 Zum Hof des Klosters Schäftlarn hier nur Richard BAUER, Geschichte Münchens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2008, S. 18 f.

44 STAHLER (Anm. 40) hält dies für eine Verwechslung der beiden Kaiser (zu 1180 Juli 13). Dementgegen ist Fuertner hier durchaus Absicht zuzutrauen.

eindeutig denen Heinrichs des Löwen nachgebildet sind,<sup>45</sup> hat letztlich keinen Erfolg. Der Freisinger Bischof Albert klagt gegen den Gewaltakt, weshalb Kaiser Otto die Straße nach Föhring zurückverlegen lässt (Sp., S. 147). Fuetrer recurriert hier, wenn er den Freisinger Bischof explizit Albrecht nennt, möglicherweise auf den sogenannten Regensburger Schied vom 13. Juli 1180,<sup>46</sup> doch ist anzunehmen, dass ihm dieser nicht direkt vorlag, sondern er hierüber nur mündliche Informationen erhalten hatte.

SPILLER identifizierte den von Fuetrer genannten Herzog Heinrich als Heinrich den Löwen und teilte in einem Kommentar mit, dass dem Welfen nach seiner Absetzung die Allodialgüter Braunschweig und Lüneburg als mütterliches Erbe zugefallen seien,<sup>47</sup> weshalb Fuetrer ihn Herzog von Bayern und Braunschweig genannt habe. Diese Zuweisung ist aber schon deshalb problematisch, weil syntaktisch nicht eindeutig ist, ob diesem Herzog Heinrich als mütterliches Erbe Bayern oder Braunschweig zugefallen war. Zudem wird Heinrich der Löwe in der Chronik erst später behandelt und dann tatsächlich als Sohn Heinrichs des Stolzen zu Friedrich Barbarossas Zeiten geführt, begraben erstaunlicherweise 1180 im Kloster Scheyern (Sp., S. 162). Insofern ist denkbar, dass Fuetrer mit Herzog Heinrich von Bayern und Braunschweig, auf den er die Taten des Welfenherzogs übertrug, eine andere Person als Heinrich den Löwen meint, die er zudem zur gleichen Zeit – um das Jahr 970 – in Bayern verortet wie den Bruder Kaiser Ottos, der ebenfalls Heinrich hieß.

Der eigentliche Erbauer Münchens ist bei Fuetrer in der Folgegeneration in einem zweiten Anlauf ein Herzog Ernst. In der ‚Bayerischen Chronik‘ heißt es hierzu:

Nach dem starb dem kaiser Otten sein fraw, fraw Odien, geporn von Engelland, und under der zeit starb auch hertzog Hainrich von Bayren, der auch was ain hertzog von Prawnsweigk. Der verliess auch ainen sun, den man nant hertzog Ernst von Bayren und Prawnsweigk. Nach kurzer zeit truegens die herren uber ain, so das der kaiser frau Adelhaydis, des hertzog Heinrichs von Bayren etc. witiben nam; die war gar ains heiligen lebens. Do kam der jung Ernestus an des kaisers hof und diente dem kaiser gar zu willen, umb das im der kaiser gar sunder genedig wardt. Diser Ernestus vieng do wider an zu pawen die stat München, und mit des kaisers verhängknüss pracht er die strass von Vering gen München, doch das man alle jar mueste raichen von dem zoll an dem Ysertor gen Freysing fünftzig Pfund Pfennig. Sunst vollen pawte Ernestus die stat München (Sp., S. 148).<sup>48</sup>

45 Zur Darstellung Heinrichs des Löwen bei Fuetrer: STAHLER (Anm. 40), zu 1180 Juli 13; WERTHSCHULTE (Anm. 33), S. 151–157, zur Gründung Münchens S. 153 f.

46 Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 10, Tl. 3: Die Urkunden Friedrichs I. 1168–1180 (MGH Diplomata 10,3), hg. v. Heinrich APPELT, Hannover 1985, S. 366–368, Nr. 798.

47 Ed. SPILLER, S. 147, Anm. 1.

48 Der genannte Betrag aus den Zolleinnahmen wurde in einem einzigen, um 1490 geschriebenen Codex der zweiten Redaktion nachgetragen. Fuetrer selbst scheint die Höhe der Ausgleichszahlungen an Freising nicht gekannt zu haben.

Der genannte Herzog Ernst, der die Gründung Münchens vollendet, ist demnach der Sohn des von Fuetrer etablierten Herzogs Heinrich von Bayern und Braunschweig. Dessen Witwe Adelhaydis ehelicht nach dem Tod ihres ersten Gemahls Kaiser Otto I. Auf diese Weise kommt der junge Herzog Ernst an den Kaiserhof und erlangt dort die Gunst des kaiserlichen Stiefvaters. Der versierte Literaturkenner identifiziert den endgültigen Gründer Münchens folglich mit Reinhold SPILLER unschwer als den sagenhaften Herzog Ernst, den Protagonisten der bekannten mittelhochdeutschen Versdichtung aus der zweiten Hälfte des 12. Jh.s, die auch in mehreren deutschen und lateinischen Versionen als Vers- bzw. Prosaroman überliefert ist.<sup>49</sup>

Nachdem Herzog Ernst den Ausbau Münchens vollendet und somit das Vorhaben seines angeblichen Vaters Heinrich von Bayern und Braunschweig erfolgreich abgeschlossen hatte, fällt er bei Fuetrer der aus dem Roman bekannten Intrige des Pfalzgrafen Heinrich zum Opfer. Anschließend berichtet der Chronist ausführlich über die Verleumdung des Pfalzgrafen, die daraus resultierende Vertreibung Herzog Ernsts aus Bayern, den Totschlag an seinem Widersacher, die später bewiesene Unschuld und die Wiederaufnahme Ernsts in die kaiserliche Huld (Sp., S. 149 f.). Zum Abschluss zählt Fuetrer noch stichwortartig einige der phantastischen Abenteuer auf, die Herzog Ernst gemeinsam mit dem getreuen Grafen Wetzilo in der Fremde zu bestehen hat (Sp., S. 150 f.), wahrscheinlich nur, um durchblicken zu lassen, dass er selbstverständlich auch diese sehr gut kennt, er aber, seinem chronikalischen Vorhaben geschuldet, bei seriöser Berichterstattung zu bleiben gedenkt.<sup>50</sup> Aufgrund seines gründlichen Quellenstudiums weiß Fuetrer, dass eine Chronik kein geeignetes Genre für die Schilderung phantastischer Abenteuer ist. Er selbst begründet seine Vorgehensweise mit den Worten:

Die ietz ain wenig berüert hystori kan ich nicht namhaftig vinden. Ich wil niemant in seiner geschrift nicht strafen; aber umb das, das die rechten Cronisisten nicht davon sagen, als Ott, Bischof von Freysing oder ander, die doch so vil sagen, wie oben gerett ist, so wil auch ich die übrigen wort in der vederen lassen beleiben. Mit dem sei auch niemant verachtt (Sp., S. 151).

49 Hans SZKLENAR u. Hans-Joachim BEHR, Herzog Ernst, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Aufl., Bd. 3 (1981), Sp. 1170–1191. Einen Überblick über die komplexe Stoffgeschichte auf aktuellem Forschungsstand bietet Mathias HERWEG in: Herzog Ernst. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch. In der Fassung B mit den Fragmenten der Fassungen A, B und Kl nach der Leithandschrift hg., übers. u. komm. v. Mathias HERWEG, Stuttgart 2019, S. 545–587.

50 Vgl. in diesem Sinne Jean-Marie MOEGLIN, Les ancêtres du Prince. Propagande politique et naissance d'une histoire nationale en Bavière au Moyen Âge (1180–1500), (École Pratique des Hautes Études, Sciences historiques et philologiques 54), Genf 1985, S. 174, der Fuetrers Zweifel an der Authentizität der phantastischen Abenteuer als Teil seines rhetorischen Spiels einschätzt. Ähnlich GOTTSCHALK (Anm. 29), S. 182, nach deren Ansicht sich Fuetrer den Anschein gibt, er verzichte um der Wahrheit willen auf die unbewiesenen Quellen, um damit die Geschichten, die er in seine Chronik aufgenommen hat, als überprüft und wahr darzustellen.

Somit stellt sich Fuetrer in eine Reihe mit diesen *rechten Cronisisten*, die den sogenannten Orientteil des ‚Herzog Ernst‘ ebenfalls nicht in ihre Geschichtswerke aufnehmen, ohne jedoch diejenigen verprellen zu wollen, die die phantastischen Abenteuer des Herzogs Ernst in der Fremde schätzen.<sup>51</sup>

Dass Reinhold SPILLER den Herzog Heinrich von Bayern und Braunschweig als Heinrich den Löwen identifiziert hatte, verführt zu dem Irrglauben, Ulrich Fuetrer habe den Herzog Ernst des Romans zum Sohn des Welfen erklärt.<sup>52</sup> Dabei wird allerdings leicht der befremdende Umstand übersehen, dass sich SPILLER in der Kommentierung der Erbauung Münchens durch Herzog Ernst von der Identifikation des Herzogs Heinrich von Bayern und Braunschweig mit Heinrich dem Löwen entgegen seiner zuvor geäußerten Annahme wieder entfernt hatte. Nunmehr vermutete er, wahrscheinlich wegen des Namens Adelhaydis der verwitweten Mutter Herzog Ernsts, es handele sich bei deren verstorbenem Gemahl um den in der ‚Chronik von den Fürsten aus Bayern‘ von Fuetrers Zeitgenossen Hans Ebran von Wildenberg erwähnten *kinig Heinrich*, der eine Tochter Herzog Arnolds von Bayern namens Adelheid zur Frau gehabt und den Fuetrer nun also zum Herzog Heinrich von Bayern, genannt Herzog Heinrich von Braunschweig, deklariert hätte.<sup>53</sup> SPILLERS erneuter Identifikationsversuch liefert allerdings keine Erklärung dafür, warum nun ausgerechnet dieser *kinig Heinrich* der Vater Herzog Ernsts sein soll, der in der Verserzählung namenlos bleibt, in der Prosafassung F dagegen genau wie sein Sohn ebenfalls Ernst heißt.

Wenn Fuetrer den Vater Heinrich und dessen Sohn Ernst als Herzöge von Bayern und Braunschweig bezeichnet und beide mit der Gründung Münchens in Verbindung bringt, scheint er folglich eine andere Person zu meinen und könnte dieses Spezialwissen vielleicht anderen Quellen entnommen haben, die er bei der Wissenssammlung für die ‚Bayerische Chronik‘ aufgefunden hatte. Ansonsten müsste man

---

51 Etwas anders akzentuiert dies Florian SCHMID, Genealogien zwischen Historie und Fiktion. Poetische Werke als wissensvermittelnde Quellen in der ‚Bayerischen Chronik‘ Ulrich Fuetrers, in: Andreas BARTL u. Marta FAMULA (Hgg.), Vom Eigenwert der Literatur. Reflexionen zu Funktion und Relevanz literarischer Texte (Konnex 21), Würzburg 2017, S. 167–194, hier S. 186–188, der meint, Fuetrers Kenntnis der Erzähltexte und sein Interesse daran sei offenbar, doch postuliere er die phantastischen Abenteuer des ‚Herzogs Ernst‘ mangels einer autoritativen, verlässlichen Quelle als nicht wahr und klammere sie daher aus dem als erwiesen erscheinenden Teil aus. Ähnlich WOLF (Anm. 38), S. 238: Fuetrer erwähne den Orientteil, um die Kenntnis des Stoffs zu demonstrieren, aber auch, um den wahrheitsbewussten Historiker herauszukehren. Deshalb melde er leichte Zweifel an der Glaubwürdigkeit des Orientteils an, da dieser nicht durch andere Quellen bestätigt werde.

52 WERTHSCHULTE (Anm. 33) schätzt, SPILLER hierin folgend, den Umstand, dass Heinrich der Löwe bei Fuetrer der Vater Herzog Ernsts sei, als „wirklich skurril“ (S. 153f.) ein. Anders WOLF (Anm. 38), S. 237, der Herzog Heinrich von Bayern und Braunschweig als Herzog Heinrich I. (922–955), den Bruder Ottos des Großen, identifiziert, weshalb Herzog Ernst der Neffe Kaiser Ottos I. wäre. WOLF hat in seinem Interpretationsansatz vermutlich bei Fuetrers Einstieg in die Gründungsgeschichte Münchens (Ed. SPILLER [Anm. 2], S. 146) übersehen, dass es angeblich zu jener Zeit in Bayern außer dem Bruder Kaiser Ottos noch einen weiteren Herzog Heinrich in Bayern gab, den man Heinrich von Braunschweig nannte. Letzterer wird später (Ed. SPILLER [Anm. 2], S. 148) explizit als Vater des *hertzog[s] Ernst von Bayren und Prawnswewig* bezeichnet.

53 Ed. SPILLER, S. 148, Anm. 4.

ihm unterstellen, er hätte sich diesbezüglich in seiner Darstellung eine dichterische Freiheit herausgenommen.

Tatsächlich ist einer schriftlichen Quelle zu entnehmen, dass Herzog Ernst einen Vater namens Herzog Heinrich von Braunschweig hatte. Es handelt sich um eine aus dem Augsburger Kloster St. Ulrich und Afra stammende Handschrift aus dem dritten Viertel des 15. Jh.s, die heute in der Bayerischen Staatsbibliothek München unter der Signatur Cgm 572 aufbewahrt wird. Sie überliefert den ‚Herzog-Ernst‘-Prosaroman sowohl in der lateinischen C-Fassung als auch in der deutschen F-Fassung.<sup>54</sup> Auf fol. 1r ist in diesem Codex von einer anderen als der Haupthand der Titel *Hystoria ducis bavarie Ernesti duplici ydiomate* eingetragen, der sich auf die in der Handschrift enthaltenen zwei Fassungen des Romans bezieht. Von wiederum anderer Hand folgt auf fol. 1r eine Notiz mit Angaben zur genealogischen Einordnung Herzog Ernsts:

Notandum de illa hystoria, que in effectu corrupta est et tamen eleganti stillo conscripta, et ergo advertendum, quod tempore Othonis primi fuit Hainricus de Pranschwigk filius fratris Othonis primi, cuius mater Adelhaidis dicta Forma venerabilis et egregie forme filia Arnaldi quondam ducis Bavarie. Que genuit Hainricum prefatum, qui habuit moram in Foringin. Ille Hainricus similiter habuit fratrem nomine Hainricum dictum Hesilo, qui tenuit Inferiorem Bavariam. Qui fuit pater sancti Hainrici. Modo predictus Hainricus de Branschwigk habuit filium Ernestum ex uxore forte eiam Adelhaide. Qui Ernestus occidit Hainricum Palatinum, fratrem sancte Kunegundis. Qui forte post mortem Hainrici Hesilonis volebat usurpare et sibi subicere Bavariam. Eo tempore vixit sancta Adelhaidis, uxor Ottonis primi. Et Otto rex secundus regnavit anno d cccc, quo ipse Ernestus occidit et interfecit Hainricum Palatinum. Sed quod mater Ernesti fuerit illa, que nupsit Ottoni primo, omnino falsum est et corruptum. Tamen possibile est, quod mater Ernesti nupta fuerit Ottoni secundo, que mihi non constant cogita.

Wie die skeptisch klingende Einleitung in den kurzen Text verrät, ist der Verfasser dieser Notiz, der ein Mönch aus dem Augsburger Kloster gewesen sein könnte, vom historischen Wahrheitsgehalt der *hystoria* vom ‚Herzog Ernst‘ anscheinend nicht überzeugt. Sie sei *in effectu corrupta*, aber elegant geschrieben und daher zu

54 Beschreibung: Karin SCHNEIDER, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Cgm 501–690 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis V,4), Wiesbaden 1978, S. 162f.; vgl. *Hystoria ducis Bauarie Ernesti*. Kritische Edition des ‚Herzog Ernst‘ C und Untersuchungen zu Struktur und Darstellung des Stoffes in den volkssprachlichen und lateinischen Fassungen, hg. v. Thomas EHLEN (ScriptOralia A/23), Tübingen 1996, S. 178f. Ebd., S. 181–183, Referat des Textes der genealogischen Notiz und Versuch einer Deutung bzw. Interpretation; ebd., S. 217, Edition der genealogischen Angaben von fol. 1r (mit unsicheren Lesungen und Lesefehlern).

berücksichtigen. Der anonyme Nörgler sieht sich offenkundig zur Korrektur veranlasst.<sup>55</sup> In den folgenden Ausführungen lässt der Verfasser zumindest in groben Zügen ein Wissen aufscheinen, das er aus der ‚Scheyerer Fürstentafel‘<sup>56</sup> oder aus der ‚Chronik von den Fürsten zu Bayern‘ des Andreas von Regensburg bezogen haben könnte, bettet in dieses aber weitere Elemente unbekanntem Ursprungs ein. So erfährt der erstaunte Leser, Herzog Heinrich von Braunschweig, der ein Sohn des Bruders von Kaiser Otto I. gewesen sei,<sup>57</sup> habe mit seiner Gemahlin Adelheid, der Tochter des einstigen Herzog Arnolds von Bayern,<sup>58</sup> einen Sohn namens Heinrich gehabt, der in Föhring Aufenthalt nahm (*qui habuit moram in Foringin*). Der Bruder dieses Heinrich von Braunschweig sei Heinrich Hetzel (der Zänker)<sup>59</sup> gewesen, der Niederbayern besessen habe und der Vater des heiligen Heinrich<sup>60</sup> gewesen sei. Heinrich von Braunschweig sei mit einer ebenfalls Adelheid genannten Frau verheiratet gewesen, von der ihm ein Sohn namens Ernst geboren worden sei. Dieser habe Pfalzgraf Heinrich, den Bruder der heiligen Kunigunde, getötet.<sup>61</sup> Nach dem Tod Heinrichs des Zänkers habe er Bayern in Besitz nehmen und unterwerfen wollen. Zu dieser Zeit habe die heilige Adelheid gelebt, die Gemahlin Kaiser Ottos I., der um das Jahr 900 regierte, als dieser Ernst den Pfalzgrafen Heinrich tötete. Aber dass Ernsts Mutter jene gewesen sein soll, die Otto I. heiratete, sei völlig falsch und verfehlt. Allerdings sei es möglich, dass Ernsts

---

55 Diese Notiz wie EHLEN, in: Herzog Ernst (Anm. 54), S. 179, als „kritische Einleitung“ oder wie Sebastian SPETH, Dimensionen narrativer Sinnstiftung im frühneuhochdeutschen Prosa-roman. Textgeschichtliche Interpretation von ‚Fortunatus‘ und ‚Herzog Ernst‘ (Frühe Neuzeit 210), Berlin, Boston 2017, S. 326, als „historiographische Einleitung“ zu bezeichnen, trifft den Charakter des kleinen Textes nicht richtig. Laut EHLEN (Anm. 54), S. 181f., würden die beiden Romantexte im Cgm 572 durch diese historische Einleitung rückwirkend legitimiert und darin das Geschichtsbild der historischen Rezipienten zur Zeit der Zusammenstellung der Handschrift integriert. Dieser Einschätzung schließt sich SPETH, S. 513, an und setzt hinzu, die „Einleitung“ sei so zu verstehen, dass die Romane trotz ihrer inhaltlich falschen Behandlung eines relevanten Themas der Lektüre wert seien, weil ihr eleganter Sprachstil hervorgehoben werde: „Das Lob der Eleganz und vor allem das Vorhandensein von lateinischem Ausgangstext und deutscher Übersetzung in einem Codex weisen dabei auf eine Rezeption im Zusammenhang von stilistischer Sprachschulung hin.“ Letztere Charakterisierung der genealogischen Notiz erscheint allerdings überinterpretiert.

56 Vgl. zur ‚Scheyerer Fürstentafel‘ nur den Artikel von Birgit STUDD, Scheyerer Fürstentafel (*Tabula Perantiqua Schirensis*), in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, 2. Aufl., Bd. 8 (1992), Sp. 656–659.

57 Er ist demzufolge als Heinrich I. von Bayern zu identifizieren (†955), Gemahl der Judith, Tochter Arnulfs des Bösen von Bayern.

58 Arnulf I., genannt der Böse (†937 in Regensburg), in der ‚Scheyerer Fürstentafel‘ wie auch bei Andreas von Regensburg der Vater der Adelheid, die einen Herzog Heinrich von Sachsen ehelicht.

59 Heinrich der Zänker (†995), Neffe Kaiser Ottos I. des Großen und Sohn Heinrichs I. von Bayern, des Sohns König Heinrichs I. und dessen Gemahlin Mathilde, und der Judith von Bayern, der Tochter Arnulfs des Bösen.

60 Kaiser Heinrich II.

61 Demnach zu identifizieren als Heinrich I. von Luxemburg (†1026), Bruder der heiligen Kunigunde und Sohn des Grafen Siegfried von Luxemburg (†992). Als Heinrich V. war er 1004–1009 und 1017–1026 Herzog von Bayern.

Mutter Otto II. geheiratet habe, was der Verfasser der Notiz allerdings nicht genau wüsste.<sup>62</sup> Die Verwandtschaftsverhältnisse des in der Notiz genannten Personals scheinen verwickelt zu sein, werden aber übersichtlicher, wenn man sie in eine Stammtafel überführt (Abb. 1).

Die genealogischen Informationen der historischen Notiz im Cgm 572 muten aus heutiger Sicht beinahe schon absurd an, doch zeugen sie von den Bestrebungen, den sagenhaften Herzog Ernst über seinen angeblichen Vater, den Herzog Heinrich von Braunschweig, dessen Gemahlin Adelheid die Tochter Arnolds des Bösen von Bayern gewesen sei, stimmig in die bayerische Geschichte einzugliedern. Ob Fuetrer auf den Codex mit der genealogischen Notiz persönlich zugegriffen hatte, muss offenbleiben, doch sind durchaus Parallelen erkennbar, wenn er berichtet, dass Heinrich, der Bruder Kaiser Ottos I., Herzog in Bayern war und zeitgleich mit diesem ein Herzog Heinrich von *Prawnsweig* als ein zweiter Herzog dieses Namens in Bayern installiert wird. Der in der Notiz des Cgm 572 erwähnte „Aufenthalt“ (*mora*) des Herzogs Heinrich von Braunschweig in Föhring wird bei Fuetrer dann völlig anders dargestellt, wenn er behauptet, Heinrich habe *Vering* erobert und dort eine Burg erbaut.<sup>63</sup> Sollte Fuetrer die Handschrift aus dem Augsburger Kloster tatsächlich persönlich eingesehen haben, musste ihm die Notiz schon allein deshalb glaubwürdig erscheinen, weil sie in lateinischer Sprache abgefasst ist, was ihr in seinen Augen eine gewisse Dignität verliehen haben mochte. Allerdings lässt sich nicht eindeutig nachweisen, dass Ulrich Fuetrer der Cgm 572 direkt vorlag.<sup>64</sup> Falls er ihn doch benutzte, hätte er sich aber eher eklektisch aus der Notiz bedient. Doch kann die historische Notiz immerhin als Zeuge dafür dienen, dass man zu seiner Zeit versuchte, Herzog Ernst unter Zuhilfenahme diffusen Wissens aus unterschiedlichsten Quellen historisch und genealogisch einzuordnen. Von diesem historischen Wissen hatte Ulrich Fuetrer direkt oder vermittelt Kenntnis erlangt, Herzog Heinrich von Bayern und Braunschweig als Vater Herzog Ernsts in seine Chronik übernommen und auf ihn das historische Muster der Handlungen Heinrichs des Löwen übertragen.

Zurück zur Gründung Münchens. Weil sich Herzog Ernst nach der erneuten Eheschließung seiner Mutter zunächst ob seiner treuen Dienste der besonderen Gunst seines Stiefvaters erfreut, ist es nur folgerichtig, dass er bei dem stets auf Plausibilität bedachten Ulrich Fuetrer gewissermaßen die Gunst der Stunde nutzt, den Ausbau der Stadt wieder aufnimmt und die Erlaubnis Kaiser Ottos erwirkt, erneut die Straße

---

62 Vgl. SPETH (Anm. 55), S. 324, Anm. 43. Er bemängelt zu Recht die genealogischen Informationen als „(pseudo-)historiographische Angaben, welche die Ernst-Historie korrigieren möchten, vom heutigen Stand betrachtet jedoch weiter klitternd verunklaren“.

63 Vermutlich rekurriert Fuetrer hier auf die Föhringer „Alte Schanze“, die aber nicht Heinrich von Bayern und Braunschweig, sondern die Freisinger Bischöfe zur Überwachung der Isarbrücke und des Marktes von Oberföhring erbaut hatten. Sie wurde von Heinrich dem Löwen zerstört, der seinerseits in der neu gegründeten Siedlung „Munichen“ mit dem Bau einer burgartigen Festung begann, dem Alten Hof. Vgl. zu letzterem SCHMID (Anm. 40), S. 96.

64 WOLF (Anm. 38), S. 237, der die historische Notiz nicht kennt, hält die Benutzung des Cgm 572 oder des Augsburger Drucks von Anton Sorg aus dem Jahre 1476 für wahrscheinlich.



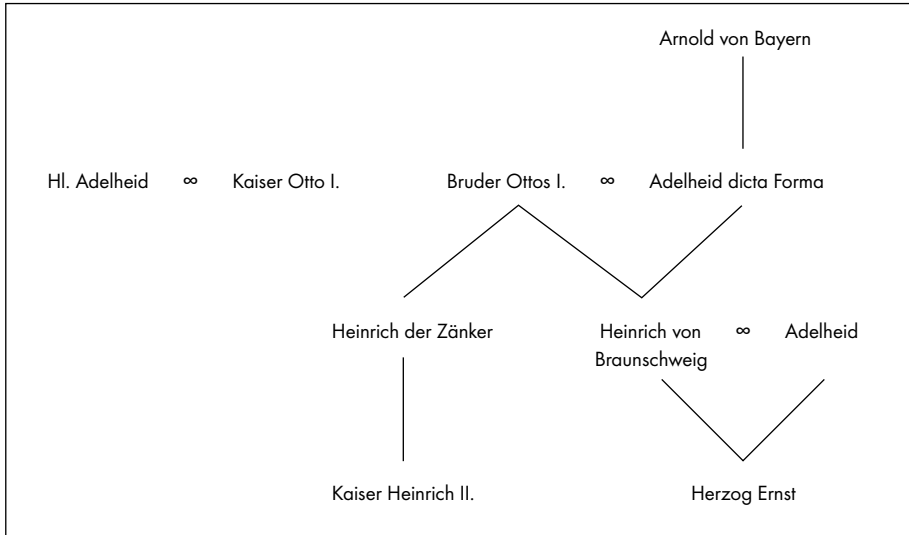


Abb. 1 | Stammtafel Herzog Ernst nach Ulrich Fuetrer.

von Föhring nach München zu verlegen, wofür dem Bischof von Freising nunmehr eine finanzielle Entschädigung für die ihm entgehenden Zolleinnahmen zugestanden wird. Möglicherweise bezieht sich Fuetrer hinsichtlich der Abgaben an Freising auf den Augsburger Vergleich von 1158, mit dem die Verlegung von Zollbrücke und Markt durch den Kaiser bestätigt und Heinrich dem Löwen eine Ausgleichszahlung aus den Zolleinnahmen an den Freisinger Bischof auferlegt wurde. Die heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv zu München aufbewahrte Urkunde Barbarossas lag Fuetrer sicherlich nicht vor.<sup>65</sup> Man mochte ihm davon berichtet haben, doch im vollen Wortlaut kannte er die getroffenen Vereinbarungen nicht. Ebenso denkbar freilich und eher wahrscheinlich ist, dass er von den Verhältnissen im 15. Jh. und den damals aktuell an den Bischof von Freising abzugebenden Zolleinnahmen Rückschlüsse gezogen hatte. Diese Vorgehensweise, historische Informationen aller Art zu sammeln, zu harmonisieren und in eine stimmige Geschichtserzählung zu überführen, ist, wie auch die Übertragung historischer Muster, im Spätmittelalter eine durchaus übliche Praxis der Geschichtsschreibung und somit nicht nur bei Fuetrer praktizierte chronikalische Technik.

Warum Fuetrer die Gründung Münchens so ungewöhnlich darstellt und noch dazu zu einem falschen Zeitpunkt ansiedelt, ist aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbar.

<sup>65</sup> STAHLER (Anm. 40), zu 1158 Juni 14, behauptet, die Urkunde sei ausnahmslos allen mittelalterlichen Chronisten unbekannt gewesen und erstmals 1582 von Wiguleus HUND in der ‚Metropolis Salisburgensis‘ veröffentlicht worden. Auch Fuetrer habe lediglich Kenntnis von den Ereignissen von 1180 gehabt. Er erklärt aber nicht, woher Fuetrer von den 1158 vereinbarten Ausgleichszahlungen wusste.

Wenn man allerdings in Anschlag bringt, dass es sich bei seiner Chronik um ein Auftragswerk für den Münchner Hof handelt, lassen sich durchaus Begründungen für seine eigenwillige Vorgehensweise finden. Dass ein sächsisch-bayerischer Herzog Heinrich mit der gewaltsamen Verlegung der Zollstraße und der Errichtung des Markts an der Gründung Münchens großen Anteil hatte, war wohl, wenn auch eher diffus, im kollektiven Gedächtnis seiner Münchner Rezipienten präsent. Möglicherweise wussten sie auch, dass das Unternehmen zunächst am Widerstand des Freisinger Bischofs gescheitert war. Ob sie darüber unterrichtet waren, um welchen Herzog Heinrich es sich dabei handelte und wann diese Ereignisse stattgefunden hatten, lässt sich freilich schwer einschätzen. Doch wenn der Chronist seinem herzoglichen Auftraggeber und den Münchner Rezipienten schon keinen genuin wittelsbachischen Stadtgründer präsentieren konnte – das nimmt sich Fuetrer nun doch nicht heraus<sup>66</sup> –, lässt er mit Herzog Ernst, immerhin einem Bayern, von dessen Taten ein ganzer Roman erzählt, als Erbauer der Stadt das Werk seines angeblichen Vaters mit kaiserlicher Erlaubnis vollenden.

Auch dass München in zwei Phasen entstanden sein soll, lässt sich mit der Orientierung auf die Rezipienten am Münchner Hof erklären. Dass eine Stadt in zwei Schüben und durch unterschiedliche Personen gegründet wird, ist in der Chronik keineswegs ohne Vorbild. In der bayerischen Frühzeit gründet Norix, der sagenhafte Namenspatron des bayerischen Nordgaus, mit Regensburg die Hauptstadt Altbayerns. Die Stadt Regensburg wird jedoch erst später in einem zweiten Anlauf durch den römischen Kaiser Tiberius mit Mauern umbaut (Sp., S. 8). Mehrere mittelhheinische Städte wie Mainz, Boppard und Oppenheim verdanken ihre Entstehung Trebeta, dem sagenhaften Gründer Triers, werden aber erst viel später von Julius Cäsar zu Städten ausgebaut (Sp. S. 31). In beiden Fällen legt Fuetrer besonderen Wert auf die Tatsache, dass nur der erste Gründer als der einzig wahre Gründer der Stadt anzusehen sei. Ebenfalls zwei aufeinander aufbauende Gründungsphasen sind bei Fuetrer nun auch München beschieden. Wenn das Postulat des Erstgründers als der wahre Gründer auch in diesem Fall gilt, dann gebührt tatsächlich Herzog Heinrich von Bayern und Braunschweig dieses Privileg, während Herzog Ernst lediglich die Gründungsphase abschließt. Durch diese Zwei-Phasen-Gründung, analog zu jener der Stadt Regensburg, deren Entstehung, aus der Rückschau betrachtet, die Gründung Münchens präfigurierte, wird der Residenzstadt seines Auftraggebers und Landesherrn in der Chronik gegenüber anderen bayerischen Städtegründungen eine herausgehobene Bedeutung zugewiesen.

Zu dieser exzeptionellen Darstellung Münchens passt auch die Verlegung der Stadtgründung aus der Zeit Barbarossas in die Ottos des Großen. Da Fuetrer im

---

66 Anders WOLF (Anm. 38), S. 237, der meint, bei Fuetrer sei jeder schriftlich bezeugte „Vorfahr“ – und mithin auch Herzog Ernst als Gründer Münchens – in die Genealogie eingeordnet worden. Zu bedenken ist allerdings, dass Herzog Ernst zwar Bayer, bei Fuetrer aber kein Glied der von dem sagenhaften bayerischen Spitzenahn Bavarus ausgehenden Blutslinie ist, die zu der aktuellen wittelsbachischen Generation führt.

Anschluss an den Tatenbericht des Herzogs Ernst den Herrschaftsantritt von Kaiser Ottos Sohn – Otto II. – in das Jahr 1011 datiert, ist die endgültige Erbauung der Stadt München vor diesem Stichdatum anzusetzen. Zwar ist exakte Chronologie ohnehin nicht unbedingt Fuetrers Bestreben und in der Regel datiert er ausgesprochen willkürlich, doch dürfte er in diesem Fall einen triftigen Grund gehabt haben. Antrieb hierfür könnte die Absicht gewesen sein, München sehr deutlich vor den Residenzstädten anderer bayerischer Teillinien entstehen zu lassen – nicht nur 20 Jahre, wie die damals kursierenden Quellen ihm vermitteln, sondern rund 200 Jahre früher – und dadurch vor allem das 1204 gegründete Landshut auszusteichen. Die Residenzstadt der reichen Herzöge von Niederbayern findet in der Chronik erst in späterer Zeit als Gründung Herzog Ludwigs I. des Kelheimers († 1231) Erwähnung (Sp., S. 165), wobei dieser aber immerhin, anders als Herzog Ernst, der Dynastie angehört.

An dieser Stelle sei noch einmal überlegt, warum nun ausgerechnet der sagenhafte Herzog Ernst bei Fuetrer die Gründung Münchens vollendet. Die von Leila WERTHSCHULTE vorgeschlagene Interpretation, dass Fuetrer eine Gelegenheit benötigt habe, um an die lokalen Angelegenheiten Münchens anzuknüpfen, weil er unbedingt die Geschichte des ‚Herzog Ernst‘ erzählen wollte, greift etwas zu kurz.<sup>67</sup> Gerhard WOLF hält es dagegen aufgrund des 1476 erfolgten Augsburger Drucks von Anton Sorg für unumgänglich, den ‚Herzog Ernst‘ in der ‚Bayerischen Chronik‘ zu erwähnen.<sup>68</sup> Doch bedurfte es keineswegs dieses angeblichen Zwangs, denn Fuetrer konnte den ‚Herzog Ernst‘ ohnehin guten Gewissens in seine Chronik einbringen, weil auch sein historiografisches Vorbild Andreas von Regensburg ihn und seinen Vater ganz selbstverständlich als bayerische Herzöge in seine ‚Chronik von den Fürsten zu Bayern‘ aufnahm und demnach den Herzog-Ernst-Stoff, den er nach eigener Aussage in Form des lateinischen Prosaromans rezipiert hatte,<sup>69</sup> als Quelle offenkundig für historisch vertrauenswürdig hielt. Auch Fuetrer mochte, Andreas hierin nachfolgend, den ‚Herzog-Ernst‘-Stoff aufgrund der darin vermittelten Geschichtserzählung als glaubwürdig einschätzen.<sup>70</sup> Nicht dass Fuetrer den ‚Herzog Ernst‘ überhaupt in seine Chronik einflcht, ist also das Besondere, sondern dass er den Romanhelden die Gründungsphase Münchens abschließen lässt. Insofern kommt tatsächlich der Verdacht auf, dass Fuetrer sich in dieser Hinsicht eine dichterische Freiheit herausgenommen und selbst Herzog Ernst als prestigeträchtigen Gründer Münchens ins Spiel gebracht

---

67 WERTHSCHULTE (Anm. 33), S. 154.

68 WOLF (Anm. 38), S. 237.

69 Andreas von Regensburg, *Sämtliche Werke*, hg. v. Georg LEIDINGER (Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, N.F. 1), München 1903, S. 621–622. Andreas beginnt mit den Worten: *Es ist ein histori in latein geschriben, mit dem schein geblümter gesprächikait vastt zegossen, dy innhell: Ernestus, etwen herczog in Bayren, hat bey seiner alleredlisten hausfrawen Adelheid ein sun gehabt, auch Ernestus genant.*

70 Vgl. SCHMID (Anm. 51), S. 187, der vermutet, dass Fuetrer von einer „dichterisch geformten historischen Wahrheit“ des Herzog-Ernst-Stoffs ausgehen konnte, weil darin „in einzelnen Figuren, Konstellationen, Orten und Handlungen wiederholt historische Wirklichkeit verarbeitet“ worden sei.

hatte. Es spricht allerdings einiges dafür, dass er in diesem Fall lediglich auf ein bereits im Umfeld des Münchner Hofes kursierendes historisches Muster reagierte.

Als aufschlussreich zur Überprüfung dieser These ist der oben erwähnte Codex aus Dresden einzuschätzen, in dem die Reinschrift der ersten Redaktion von Fuetrers ‚Bayerischer Chronik‘ überliefert ist.<sup>71</sup> Dem chronikalischen Teil ist in dieser Handschrift eine Bildergenealogie vorgebunden, die aus 62 beidseitig bemalten Einzelblättern besteht, auf denen insgesamt 122 Herrscher Bayerns abgebildet sind, von den sagenhaften *heroes eponymoi* Bavarus und Norix bis zu Albrecht IV. von Bayern-München und Georg dem Reichen von Bayern-Landshut. Nach Ausweis der Wasserzeichen entstanden die Bildnisse um 1479, also etwas später als die erste, aber wohl annähernd gleichzeitig mit der zweiten Redaktion der ‚Bayerischen Chronik‘. Es handelt sich dabei um die älteste bekannte Serie von Fürstenporträts dieses Umfangs in einem deutschsprachigen Codex.<sup>72</sup> Den Fürsten sind instruierende Kommentare in Versform beigegeben, die über die ganzfigurigen Einzelbildnisse geschrieben wurden. Darunter erscheinen ihre Namen sowie ihnen zugeordnete Wappenschilde, die ihre Herrschaften repräsentieren. Die Abfolge der Fürsten ist im Wesentlichen an den Stammtafeln orientiert, die in sämtlichen Handschriften der ‚Chronik von den Fürsten zu Bayern‘ des Andreas von Regensburg den Text begleitend eingezeichnet sind. Als historische Basis für die Tituli nutzte man zudem weitere damals in Bayern kursierende Quellen. Auch wenn der Umstand, dass der gesamte Codex von einer einzigen Hand geschrieben wurde, eine enge Verbindung zwischen dessen beiden unterschiedlichen Teilen suggeriert, wurde die Dresdner Bilderserie bei genauerer Hinsicht weder als Illustration der ersten noch der zweiten Fuetrer’schen Chronikredaktion angelegt, sondern ist als mediale Ausdrucksform eines eigenen, im Umfeld des Münchner Hofes entstandenen genealogischen Projekts zu begreifen, in dem, wie auch in Fuetrers Chronik, das dynastische Wissen der damaligen Zeit über das „Haus Bayern“ *in ain summ* gebracht werden sollte.<sup>73</sup>

In den Chronikhandschriften des Andreas von Regensburg sind, angelehnt an den ‚Herzog Ernst‘-Prosaroman, zwei Herzöge mit Namen Ernst am seitlichen Textrand durch miteinander verbundene Medaillons als Vater und Sohn gekennzeichnet. Wohl wegen dieser beiden Medaillons ist in der Dresdner Handschrift auf der Vor- und

71 Dresden, Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek, Mscr.P.47.

72 Die Bildnisse wurden in jüngerer Zeit kunsthistorisch beschrieben: Peter SCHMIDT, Genealogie, in: Ulrike BODEMANN, Kristina FREIENHAGEN-BAUMGARDT u. Peter SCHMIDT (Hgg.), Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters, begonnen v. Hella FRÜHMORGEN-VOSS u. Norbert H. OTT, München 2014, S. 81–133, hier S. 95–97, 107–111; DERS., Herrscherfolgen im Konzert der Medien. Genealogie als neue Aufgabe volkssprachiger Handschriften im 15. Jahrhundert, in: Jeffrey F. HAMBURGER u. Maria THEISEN (Hgg.), Unter Druck. Mitteleuropäische Buchmalerei im 15. Jahrhundert (Buchmalerei des 15. Jahrhunderts in Mitteleuropa 15), Petersberg 2018, S. 246–261, hier S. 248–253.

73 Zur Dresdner Bildergenealogie demnächst ausführlich THUMSER (Anm. 4), S. 431–464; zum genealogischen Summenkonzept ebd., S. 488–491.

Rückseite von fol. 30 jeweils ein Herzog Ernst abgebildet. Der Titulus des ersten Herzogs Ernst bezeugt allerdings ein bei Andreas von Regensburg nicht vorhandenes Wissen:

Ernestus, ain furst aus Payrlanndt / Den man den hertzog von Prawn-  
schwig nanndt /  
Der selb auch angefangen hat / Zw pawen Munchen dy stat.

Dieser Verskommentar erweckt zwar den Eindruck, man habe sich hierfür auch der zweiten Redaktion der ‚Bayerischen Chronik‘ bedient, wo Fuetrer den Herzog Ernst zum Sohn eines Herzogs Heinrich von Braunschweig macht und ihn die Gründung der Stadt München vollenden lässt, erstaunlich ist aber, dass Ernst nach Aussage des Titulus, anders als bei Fuetrer, mit dem Bau der Stadt beginnt. Auf fol. 30v der Dresdner Handschrift wird der dort folgende Fürst im Titulus eindeutig als der sagenhafte Herzog Ernst angesprochen:

Hertzog Ernst von Payren der unverzagt / Der gen dem kaiser Ott ward  
versagt /  
Darumb der kaiser in versties / Pey seinem erb er in nit lies /  
Mit ellennd durchwandelt er manig lanndt / Ee das in got her wider  
sanndt.

In der Bildergenealogie ließ man also gemäß der Abfolge bei Andreas von Regensburg den Herzog Ernst des Romans auf seinen gleichnamigen Vater folgen, und Herzog Ernst senior die Stadt München erbauen. Bei Fuetrer sind dagegen der das Werk seines Vaters Heinrich von Bayern und Braunschweig endgültig abschließende Gründer Münchens und der sagenhafte Herzog Ernst ein und dieselbe Person.

Es ist folglich davon auszugehen, dass die Schöpfer der Bilderserie ebenfalls Überlegungen über die Umstände der Gründung Münchens und die Abstammungsverhältnisse Herzog Ernsts angestellt und hierzu Quellenrecherchen durchgeführt hatten. Dem in die Tituli und die beigegebenen Wappenschilder eingeflossenen Wissen nach zu urteilen, waren sie auf Basis der von ihnen herangezogenen Werke zu anderen Ergebnissen als Ulrich Fuetrer gekommen. Gut denkbar ist aber, dass man mit dem Chronisten darüber Informationen austauschte, denn dass man in München nahezu zeitgleich an diesen beiden Summenprojekten in Unkenntnis voneinander arbeitete, ist unwahrscheinlich. Fuetrer könnte somit das Wissen über die Wiederaufnahme der städtebaulichen Aktivitäten der Stadt München durch einen Herzog Ernst von Bayern, den man auch Herzog von Braunschweig nannte, den Verantwortlichen für die Bildergenealogie verdankt haben. Selbst wenn er dessen Leistung zur Wiederaufnahme des Ausbaus der Stadt modifizierte, sie auf den Romanhelden Herzog Ernst übertrug und diesem einen andersnamigen Vater zuschrieb, ist ihm auch in diesem Fall nicht nachzuweisen, dass er für seine Chronik das Recht auf dichterische Freiheit in Anspruch nahm.

So eigenwillig nach heutigem Verständnis Ulrich Fuetrer die Gründung Münchens in der ‚Bayerischen Chronik‘ auch schildert, ist seine Darstellung letztlich weitgehend durch damals schriftlich fixiertes, im kollektiven Gedächtnis gespeichertes oder mündlich kursierendes historisches Wissen gestützt. Dem in der Stadt München diffus präsenten Wissen verdankte er vermutlich die Kenntnis von einem Herzog Heinrich sächsischer Herkunft, der die Isarbrücke verlegt und an einem *Münichhof* den Markt gegründet hatte, der als Keimzelle Münchens galt. Seitens der für das historische Programm der Bilderserie Verantwortlichen wurde ihm vermittelt, dass ein Herzog Ernst von Bayern und Braunschweig München erbaut habe. Wiederum einer anderen Quelle hatte er entnommen, dass der Vater des sagenhaften Herzogs Ernst ein Herzog Heinrich von Bayern und Braunschweig gewesen sei und dass dieser zur Zeit Kaiser Ottos des Großen gelebt hätte. Im Rahmen seines Geschichtsverständnisses, das nicht mit unserem heutigen quellenkritischen Denken gleichzusetzen ist, waren ihm diese Quellen alle gleichermaßen glaubwürdig. Sie lieferten ihm historische Tatsachen. Folglich fügte er all dieses gesicherte Wissen in seinen chronikalischen Bericht ein. Seine besondere Leistung als Chronist ist darin zu sehen, die divergierenden Nachrichten in eine möglichst stimmige Darstellung überführt zu haben. Das gelingt ihm, indem er die Handlungen Heinrichs des Löwen auf Herzog Heinrich von Bayern und Braunschweig überträgt. So kann er den Ursprung der Stadt zweihundert Jahre vorverlegen, und die beiden Quellen, die ihm unterschiedliche Gründerfiguren benennen, miteinander harmonisieren, indem er die Stadt München in zwei Anläufen entstehen und den prestigeträchtigen Protagonisten des historischen Romans den Ausbau der Stadt vollenden lässt. Willkommener Nebeneffekt hierbei war, dass er die Gründung der Residenzstadt seines Auftraggebers und Landesherrn als ebenso bedeutend herausstellen kann wie die der ebenfalls in zwei Phasen entstandenen Hauptstadt Altbayerns: Regensburg. Bei alledem kombinierte er keineswegs, wie von RIEZLER meinte, in irriger Weise falsche Nachrichten aus trüben Quellen, und auch dichterische Freiheiten nahm er sich nicht heraus, sondern er berichtete, wie gezeigt werden konnte, über die Gründung Münchens aus seinen Quellen heraus nach bestem Wissen und Gewissen. Es bleibt zu hoffen, dass Fuetrers Münchner Rezipienten respektive seine Auftraggeber am Münchner Hof, für die er alle historiografischen Möglichkeiten ausgeschöpft hatte, um ihre Stadt an Alter und Ansehen aufzuwerten, dies auch anerkannten.